

die sinnige heitre Freundin, wenn solche auch nur wenige Tage abwesend war.

So schwanden einige Jahre dahin, und wir finden beide Damen sammt den bereits genannten andern Gästen auf dem Schlosse der befreundeten und liebenswürdigen Familie v. L., wo das Landleben bei der reizenden Umgebung K's jeden irgend wünschenswerthen Comfört bot.

„Kommen Sie, meine Damen, und lassen Sie uns den köstlichen Nachmittag zu einem Spaziergange benutzen,“ sagte der Wirth, Herr v. L., ein liebenswürdiger Mann in den dreißiger Jahren.

„Sogleich, mein gestrenger Herr,“ erwiderte Gräfin Magda aufstehend nach einem flüchtigen Blick seitwärts auf einen jungen Mann, der versunken in ihrem Anschauen an der offenen Flügelthür lehnte und durch das düstre Feuer seines Auges, die geniale Unregelmäßigkeit seines lockigen Hars und Anzugs den Künstler verrieth — „wohin werden Sie uns heute führen?“

Der galante Wirth hatte bereits vom dem Mahagonitischen Hut und Schwal der schönen Frau genommen, und schaute durch das hohe gothische Fenster über den Park in die lachende Gegend hinab, die von der schon sinkenden Nachmittag-Sonne beleuchtet ein überaus anmuthiges Bild zeigte.

„Wir werden ja sehen, meine Gnädige,“ sagte er, den Schwal der Dame hülfreich um die Schultern legend, „lassen Sie uns erst ins Freie hinaus, das Weitere findet sich dann schon.“

„Wie schön ist's doch hier bei Euch, meine liebe Amalie,“ wendete sich Fräulein Hilda zur Wirthin, welche in dem Augenblick von einem ältlichen Herrn begleitet, auf der Treppe sichtbar ward, die von beiden Seiten mit blühender Orangerie besetzt, zu dem Pavillon führte.

„Darum dürft Ihr uns auch den ganzen Herbst nicht verlassen, der ohnehin erst vor wenigen Tagen begonnen,“ rief die junge Frau fröhlich, „und kommen die Regentage, wo ich Euch freilich weder Theater noch Concert bieten kann, so arrangiren wir doch etwas dem Aehnliches, lesen, tanzen, singen, oder führen Charaden und lebende Bilder auf.“

„Schön, meine Gnädige, eine superbe Idee,“

sagte der Archivrath, „wir haben ja hier einen jungen talentvollen Künstler, der wird vortrefflich zu gruppiren und anzuordnen wissen, und ich stehe mit meiner geringen Kenntniß der Antike und des Mittelalters auch zu Befehl.“

„Der ganze Mensch ist eine Antike,“ flüsterte Amalie der Gräfin zu, und wendete sich dann mit einer schelmischen Verbeugung zu dem Archäologen: — „bitte, bester Herr Archivrath — einmal recht aufrichtig — rechnen Sie uns zu diesem oder jener?“

„Gottlose Frage — gottlose Gnädige, wenn man so jung, schön, liebenswürdig und — so muthwillig ist, bleibt man ewig eine Genossin Hebe's, die bekanntlich die Schaale bietet, worin der Nektar ewiger Jugend schäumt.“

„Himmel! wie schwerfällig ist der gute Mann!“ raunte Amalie in Magdalenen's Ohr, und diese erwiderte mit verhaltenem Gähnen: „seine Schmeicheleien sind so langweilig als sein Gesicht.“

Der Archivrath putzte gemächlich die Brille, sich dabei mit einer gelehrten Frage an den Wirth wendend. Der junge Maler aber, dessen glühende Blicke noch immer verstohlen auf der Gräfin weilten, die ihn nicht beachtete, verließ, einen leisen Seufzer unterdrückend, seinen Platz und reichte Fräulein Hilda, welche mit einer feinen Stickerei beschäftigt auf den Divan saß, einen Brief.

„Ich war in der Stadt, auf der Post, und freue mich, Ihnen, mein gnädiges Fräulein, diese hoffentlich willkommene Depesche übergeben zu können.“

Hilda ergriff den Brief und ein freudiges Erröthen übersog ihre Züge, sie eilte die Stufen hinab, einer nahen Bank zu, öffnete und las.

Der Maler, der sich zurückgezogen, stand halb von der Flügelthür verborgen — mechanisch hatte er sein Taschenbuch geöffnet, und das trunkene Auge starr auf die Gräfin gerichtet, den Stift ergriffen — sie scherzte mit dem pedantischen Archivrathe, — sie wickelte in unbewußter Tändelei die reichen blonden Locken um den rosig angehauchten niedlichen Finger — sie lächelte — welch ein Lächeln! — verzückt, verloren in ihrem Anschauen erbebt er, während auf dem Blatte die Grundlinien seines Ideals leise emportauchten. —

„Aber nun kommen Sie, meine Herrschaften, es wird wahrhaftig zu spät, unser Weg ist weit und ich